

mich hatte — ich glaube, er hätte sich die unverhoffte Bekanntschaft um keinen Preis entgehen lassen...“

Strindbergs Empfindlichkeit und Überreiztheit, sein Eifersuchtswahn — alles hatte sich während des Berliner Aufenthaltes gesteigert. Es ist bezeichnend, daß er wiederholt einfach verschwand, in einem Anfall von Eifersucht. Aber es lag tiefer, er konnte einfach nicht mit irgendeinem Menschen auskommen, weil er bei allen Verfolgung witterte; seine zweite Ehe ist ein von Anfang an zu Tode verurteilter Versuch, alles mit einem Menschen zu teilen. Er nähert sich mit dramatischer Geschwindigkeit dem Tore, das in sein Inferno führen sollte — und hier mußte er allein sein. Frida Uhl schreibt aus London, wo die Geldschwierigkeiten katastrophal wurden, an Adolf Paul unter anderem (mitgeteilt von Adolf Paul in seinem Buche Strindberg-Erinnerungen und -Briefe): „Ich kann nicht von hier fort... ich bin der Verzweiflung nahe, denn ich weiß keinen Rat. Wie die Sachen jetzt stehen, kann nur durch Ehrgeiz etwas gerettet werden, darum weiche ich nicht von meinem Platz. Ich folge meiner ehrlichen Überzeugung. Irre ich, kann ich nicht anders.“

Lieber Herr Paul, Sie haben meinen Mann lieb, wie man ihn lieb haben muß, weil er das größte Genie und der nobelste Mensch auf Gottes weiter Welt ist. Ich brauche Sie deshalb nicht zu bitten, stehen Sie ihm treu zur Seite während dieser bösen Zeiten.“

Dieser Brief, vor mehr als dreißig Jahren geschrieben, spricht durchaus für Frida Uhl. Sie hat offenbar getan, was in ihrer Macht lag, sie scheint unter dem schweren Druck der Dinge gereift zu sein, und sie hat sich unbedingt für ihren Mann, für August Strindberg ausgesprochen.

*

Nach der schweren Infernoperiode folgt ein Aufblühen der dichterischen Kräfte, wie es kaum die besten Kenner seiner Dichtung sich hätten vorstellen können. Die große Anzahl der Dramen wird geschrieben, unter anderen „Nach Damaskus“, „Das Traumspiel“, „Ostern“, „Schwanenweiß“. Während Frida Uhl nur den Forscher hat anspornen können, solange sie zusammen

lebten, tritt bald genug eine Frau in seinen Gesichtskreis, die ihm auch sehr viel für seine Dichtung bedeuten würde. Sie wurde seine dritte Frau und hieß Harriet Bosse, eine Norwegerin, die in Stockholm Schauspielerin und etwa um die Hälfte jünger war als er.

Ich kann mich noch entsinnen, wie ich die junge, noch wenig bekannte Künstlerin Ende der neunziger Jahre in Stockholm gesehen habe. Es war in der Oper, und zwar so hoch, wie man nur kommen konnte! Sie fiel auf durch ihre Ähnlichkeit mit ihrer berühmten älteren Schwester, einer der besten Romanzensängerinnen Schwedens. Sie hatte etwas Stilles, Scheues in ihrem Wesen, war zart und fremdartig, sah nicht wie eine Schwedin aus. Sie studierte damals an der Hochschule für Musik, aber dann wurden ihre rein szenischen Fähigkeiten entdeckt, und sie sattelte um, betrieb Studien in Paris und erhielt ein Engagement in Stockholm, erregte Aufsehen mit ihrem Puck, obgleich sie mit ihrem norwegischen Dialekt zu kämpfen hatte.

Als man Ende 1900 am Dramatischen Theater dazu schritt, „Nach Damaskus“ aufzuführen, wurde Harriet Bosse, nachdem Strindberg eingewilligt hatte, für die Rolle der Dame vorgeschlagen. Rasch genug wurde er von ihrer eigenartigen Person gefesselt. Schon den 5. Dezember schreibt er ihr: „Im Gedanken, daß wir heute die Damaskusreise beendet hatten, bestellte ich einige Rosen — natürlich mit Dornen — andere soll es nicht geben! Und sende sie mit einem einfachen Dank: mögen Sie nun die Schauspielerin des neuen Jahrhunderts bei uns werden!“

In derselben Saison spielte sie Eleonora im Drama „Ostern“. Und er schreibt: „Ich war krank und im Dunklen, dann kam Licht, gute Vorsätze und Frieden! Deshalb küßte ich die kleine Hand, die mich gesegnet!“

Er versorgt sie mit Literatur, gibt ihr Ratsschläge, kritisiert sie und lobt sie. Im April schreibt sie diese schicksalsschweren Zeilen:

„Vielen Dank für Ihren Brief, er war so weich und hübsch. So gern, aus ganzer Seele, möchte ich Ihnen einen Rat geben, um den Sie mich bitten — aber, oh, es ist eine so große, große Verantwortung!“

Wenn Sie glauben, daß die Frau, die